

NUMMER 22/23 JANUAR 1964



Oulenspiegel

SCHULZEITUNG DES STAATL. AUFBAUGYMNASIUMS SCHWÄBISCHG MÜND

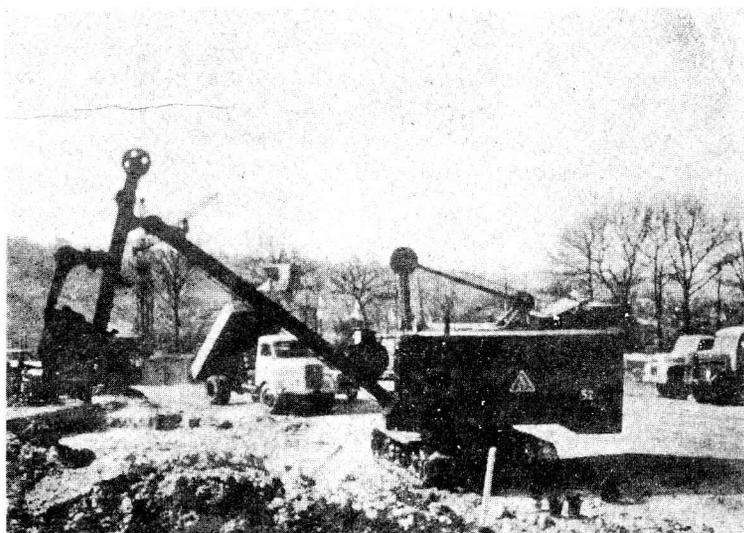


Der Rufer
Farblinolschnitt v.
Erh. Wagner
Kl. 6

Unser Neubau

In der Sitzung des Finanzausschusses des Landtags wurde am Mittwoch, den 4. Juli 1962 endgültig beschlossen, die Mittel für den Neubau eines Aufbaugymnasiums in Schwäbisch Gmünd in den Etat einzusetzen. Der Landtagsabgeordnete Janota begründete diesen Bau im Unterausschuß, während der Landtagsabgeordnete Ganzenmüller die zwingende Notwendigkeit des Aufbaugymnasiums vor dem Finanzausschuß darlegte. Als Baubeginn wurde der kommende Herbst genannt. Nachdem dann der Landtag die für den Bau erforderliche Summe von 12 300 000.-- DM genehmigt hatte, war der Start für den Neubau freigegeben.

Die Planungen waren indessen abgeschlossen worden. Die Gesamtplanung hatte Architekt Dipl. Ing. Auras, Stuttgart, der ja bei dem Wettbewerb mit dem 1. Preis gekrönt worden war. Dieser hatte auf dem Hirtenbühl, an dem Hang zwischen dem Weg zum Schießtal und der Straße nach Herlikofen, folgende Bauten eingeplant: ein Schulgebäude, eine Turn- und Festhalle mit Lehrschwimmbecken, ein Musikpavillon, 4 Doppelwohnheime und ein Wirtschaftsgebäude. Für dieses bekam der Träger des 3. Preises, Herr Dipl. Ing. Hänle,



Schwäbisch Gmünd, den Bauauftrag. Ende 1962 wurde dann durch die Oberfinanzdirektion, das Staatliche Hochbauamt Schwäbisch Gmünd und die Architekten die Vergebung der Bauarbeiten vertraglich niedergelegt. Um die Bauten möglichst rasch hochziehen zu können, erhielt eine Arbeitsgemeinschaft von sieben Baufirmen die Durchführung.

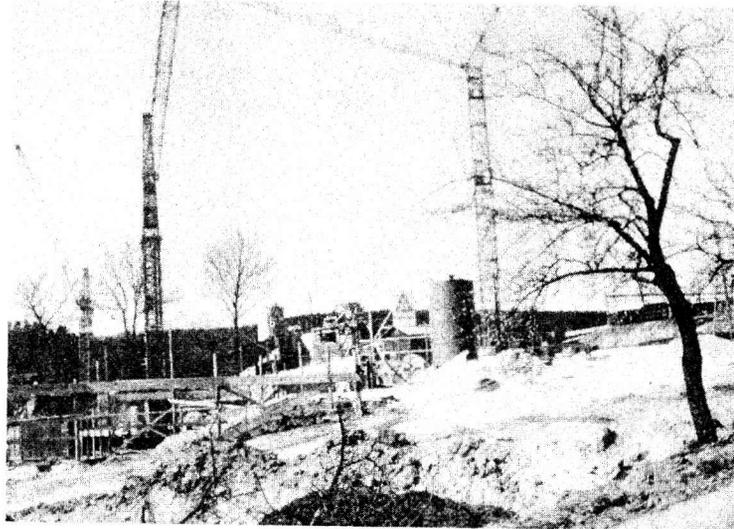
Leider kamen zu den vielen Widerständen und Hindernissen, die bis dahin überwunden werden mußten, zwei weitere hinzu. Das erste war der drohende Baustop, der vom Bundestag ausgesprochen worden war. Diesen konnte ich jedoch für den Neubau abwenden. Jedoch war ich machtlos gegen das zweite Hindernis, den überaus strengen Winter 1962/63. Nachdem sich dieser bis Ende Januar ausgetobt hatte, konnte in der ersten Hälfte des Monats Februar 1963 mit dem Bau begonnen werden. Innerhalb weniger Wochen erstand nun die derzeit größte Baustelle des neuen Jahres im Kreis Schwäbisch Gmünd.

Da alle Baufirmen gleichzeitig einsetzten, schritt das Bauvorhaben zügig voran. Schwierigkeiten traten nur bei der Erstellung der Turn- und Festhalle auf. Hier stieß man bei der Ausschachtung auf eine ziemlich dicke, schlammige Schicht. Infolgedessen mußte hier eine Änderung der Bauweise durchgeführt werden. Die Turn- und Festhalle wurde auf Zementpfeilern errichtet, die durch die Schlammsschicht in den Boden gerammt wurden. Da die

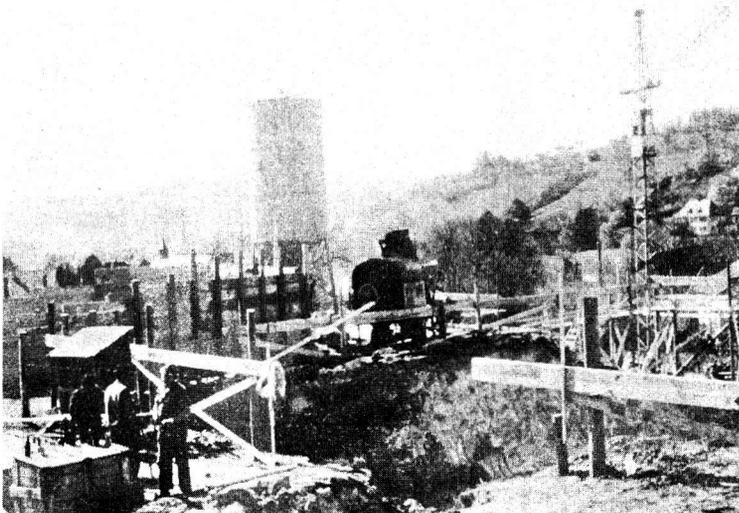
Witterung seit Baubeginn das ganze Jahr über günstig war, rückt mit dem ablaufenden Jahr 1963 das gesteckte Bauziel, das Richtfest für die Rohbauten, in greifbare Nähe. Dieses wird mit dem Abschluß des Jahres 1963 gefeiert werden können.

Die Fertigstellung der bis jetzt geplanten Bauten ist für den Herbst 1964 vorgesehen. Bis dahin müssen alle Innenbauten durchgeführt sein, so daß dann mit der Möblierung der verschiedenen Häuser begonnen werden kann. Auch für diesen zweiten Bauabschnitt sind die Vergebungen an eine Reihe von Firmen erteilt worden, bzw. werden z.Zt. noch getätigt. So konnte, wenn der Neubau wie bisher unter einem guten Stern stehen wird, der Umzug bis zum Beginn des Schuljahres 1965 in Aussicht genommen werden.

Allerdings sind damit noch nicht jene Bauteile fertiggestellt, die für die Aufbauträge errichtet werden müssen. Bekanntlich hat der Landtag beschlossen, daß dem Aufbaugymnasium Schwäbisch Gmünd ein Aufbauzug angeschlossen wird, der aus drei Klassen mit je dreißig Schülern besteht. Diese Schüler sollen aus den Klassen 6 der Mittelschulen und den entsprechenden Klassen der Handelsschulen und Berufsaufbauschulen kommen und in drei Jahren so weit geführt werden, daß sie an einer Pädagogischen Hochschule studieren können. Für diese rund hundert Schüler müssen nun in einem weiteren Bauabschnitt die entsprechenden Heime und Klassen errichtet werden. Die Planung ist dafür z.Zt. im Gange. Es ist vorgesehen, daß die noch in der Schießtalstraße stehenden alten Gebäude abgerissen werden. In dem Raum zwischen Schießtalstraße und Wirtschaftsgebäude bzw. Turn- und Festhalle sollen außer den noch notwendigen Schülerheimen auch Wohnbauten für die Lehrer, Angestellten und Arbeiter der Schule errichtet werden. Der



Sportplatz und die dazugehörigen Anlagen für Lauf, Sprung und Wurf kämen dann in die Hirtenbühlensenke. Allerdings müßten vorher die Masten der elektrischen Überlandzentrale verlegt bzw. verkabelt werden.



Dr. Steck

How I liked America

"How do you like the States?" war selbstverständlich die Frage, die ich bei meinem USA-Aufenthalt im vergangenen Sommer am häufigsten zu hören bekam. Und das "Wie war's denn?" läßt mich auch jetzt noch nicht ganz los, obwohl ich inzwischen meine Beobachtungen und Erfahrungen in dem Schubfach "Ferien-eindrücke" abgelegt habe.

Zunächst einmal: es war zu kurz! Lang genug zwar, um meine Verwandten und eine Reihe von Freunden zu besuchen (und das war schließlich der Hauptgrund meiner Reise) aber zu kurz, um auch nur einen flüchtigen Überblick über den dritten Teil des Landes zu bekommen, das die Hoffnung der ganzen westlichen Welt ist. Ich bin etwa 10 000 km in den Staaten der Ostküste zwischen der kanadischen Grenze und dem Golf von Mexico herumgereist, aber das eigentliche Amerika, die große Mitte und vor allem den Westen bekam ich nicht zu sehen (ich sah also nur die Ostküste und von diesen Staaten sagte kürzlich der republikanische Präsidentschaftskandidat Goldwater, es sei schade, daß man sie nicht abtrennen und als Insel nach Europa treiben lassen könne, so wenig typisch seien sie für das eigentliche Amerika). Vor einer Antwort möchte ich noch eine weitere Beobachtung anführen, die das Urteilen über "die Amerikaner" und "das Land Amerika" selbst an der Ostküste noch erschwert: die einzelnen Staaten an der Ostküste (im ganzen durchfuhr ich 19) unterscheiden sich landschaftlich, wirtschaftlich, politisch und in ihrem ganzen Lebensstil so stark voneinander, daß ich oft glaubte, in völlig verschiedenen Ländern zu sein. Jedenfalls ist der Unterschied zwischen Kentucky und einem Neuenglandstaat größer als der zwischen Bayern und Preußen.

Trotzdem mußte ich in Amerika auf die Frage antworten und will es auch jetzt versuchen:

Schon nach seinen Staaten an der Ostküste beurteilt ist Nordamerika ein herrliches Land, das landschaftlich schönste, das ich kenne. Es ist so vielseitig, daß man von der Glaziallandschaft im Norden bis zu der subtropisch geprägten Vegetation im Mississippidelta fast alles finden kann. Selten paßt das abgedroschene Schlagwort vom "Land der Gegensätze" so gut wie hier. Die Großstädte sind moderner, lebendiger und etwa die Wanderwege in den Naturschutzparks unberührter als Vergleichbares in Europa. New York ist eine Stadt, die man nicht nur schön finden, sondern sogar lieben kann. Im Straßenverkehr kommt man viel selbstverständlicher, ohne die europäische Aufregung und dabei sogar schneller voran. So sollten unsere Straßen sein! Die Lobeshymnen über die führende Rolle Amerikas auf fast allen Gebieten der Technik sangen für mich meine Schulkameraden, Chemiker, Biologen, Mediziner, die gerade als Assistenten an verschiedenen US-Universitäten arbeiten. Sie meinten, Deutschland könne hier wirklich nur lernen und nachholen, oder einpacken.

Und was läßt sich über die Amerikaner sagen? Sie sind offener, gastfreundlicher und freigeibiger als man es von solch einem zivilisierten Volk erwartet. Noch nie habe ich in wenigen Wochen so viele Menschen kennen und schätzen gelernt. Mißtrauen

scheint den meisten fremd zu sein. Schon nach kurzer Zeit wußte man über ihren Haushalt, ihr Einkommen (selbstverständlich), ihre Hobbies und sogar über ihre Eheprobleme Bescheid. Daß man seinen Bekannten, auch sehr flüchtigen, sein Auto, oder auch seine Wohnung überläßt, wenn man beide (etwa in den Ferien) gerade nicht braucht, ist keine Ausnahme, sondern fast eine Selbstverständlichkeit. Am meisten imponiert hat mir das Verantwortungsgefühl, das fast alle meine amerikanischen Bekannten für ihre gemeinschaftlichen Einrichtungen immer wieder bewiesen, etwa für die Kirche, die Schule, die Polizei und auch die Regierung. Hier merkt man deutlicher als in Deutschland, aber auch deutlicher als in Frankreich, was eine lebendig funktionierende Demokratie wert ist. Die Männer waren, etwa beim "Do It Yourself" oder beim Feierabendsport (wenn auch hier oft nur als Zuschauer am Fernsehapparat) meist prächtige Burschen; die Mädchen und Frauen schienen mir in ihren Berufen tüchtiger und selbstbewußter als der europäische Durchschnitt und im privaten Leben zum mindesten wenig von Minderwertigkeitskomplexen geplagt zu sein.

Und was hat mir drüben nicht gefallen? Das waren vor allem gewisse Eigenheiten des täglichen Lebens, die mit dem Verhältnis der Amerikaner zu allem Technischen zu tun haben. Der Stolz auf alle Errungenschaften der Technik scheint bei sehr vielen so weit zu gehen, daß sie ein regelrechtes Mißtrauen gegen alles Natürliche, Nicht-Vorbehandelte haben. In der Wohnung, in der Schule, im Bus und auch im Privatauto hat man Angst vor frischer Luft. Die dicken Air-Condition-Apparate herrschen überall und Fenster werden immer mehr so konstruiert, daß man sie höchstens noch bei Brandgefahr einschlagen, aber nicht mehr öffnen kann. Auch bei der Nahrung zieht man tatsächlich das Konservierte, Pasteurisierte, Tiefgefrorene und Gechlorte dem Frischen vor, auch dort, wo etwa der Garten direkt vor dem Haus liegt. Die täglichen Vitamintabletten, die Pillen und Pulver aller Art werden mit einer Begeisterung und einem Stolz geschluckt, an die sich der Europäer nicht gleich gewöhnen kann. Die Angst vor der Stille scheint mir ebenfalls noch weit ausgeprägter zu sein als bei uns. Fernseh- und Radiogeräusche begleiten einen fast überall hin, und selbst beim Angeln konnten einige meiner Bekannten nicht ohne ständig laufendes Transistorradio auskommen. So ließe sich noch manches kritisieren, aber vieles kann man ja auch bei uns schon beobachten. Überhaupt fiel mir gerade drüben immer wieder auf, wie stark Westdeutschland schon amerikanisiert ist.

Zum Schluß möchte ich meine Reiseeindrücke noch einmal einschränken: Ich habe drüben viele Amerikaner getroffen, die schon einmal, meist für ein bis zwei Jahre, als Soldaten in "Old Germany" gewesen waren. Auf meine Frage: "How did you like Germany?" bekam ich meist eine Lobeshymne auf "Bavarian Beer", Sauerkraut, Hohenschwanstein, Kuckucksuhren, Volkswagen, Autobahnen und Wernher von Braun und einige kritische Bemerkungen zu den "crazy German drivers" zu Hitler und ähnlichem zu hören. So ungefähr werden auch meine Beobachtungen und Urteile zutreffen, obwohl ich leider nur sechs Wochen dazu Zeit hatte. In diesem Sinne: "That's how I liked America"!

Nestele

Die Gemeinschaftsarbeit im Kunstunterricht

Ein Großteil der Werke bildender Kunst sind Planungs- und Arbeitsergebnisse einzelner Künstler. Verständlicherweise haben solche Kunstwerke ein (mehr oder weniger deutlich) individuelles Gepräge. Auch im Kunstunterricht soll jeder Schüler so weit wie möglich seine persönliche Sprache reden dürfen.

Nun wurden aber zu allen Zeiten neben der künstlerischen Einzelleistung auch Werke in Gemeinschaftsproduktion geschaffen, sei es, weil der Umfang der Arbeit die physische Leistungskraft eines Einzelnen überfordert hätte, oder weil zur Ausführung eines Werkes Leute mit verschiedenen Kenntnissen und Befähigungen nötig waren. Wir denken dabei in erster Linie an die Baukunst. Schon zur Planung eines umfangreichen Baukomplexes, der dazu noch speziellen Aufgaben dienen soll, also etwa eines Konzerthauses oder eines Theaters, müssen dem Architekten (dem künstlerisch Bauenden) verschiedene Spezialisten zur Seite stehen, z.B. ein Statiker, ein Ingenieur für technische Einbauten, ein Akustiker, ein für Klimaanlage Verantwortlicher. Erst nach solcher Gesamtdurchplanung unter Berücksichtigung aller für den Bau notwendigen Sondererfordernisse kann die praktische Arbeit der verschiedenen Handwerkergruppen beginnen.

Aber auch große Aufträge für plastische oder malerische Gestaltung können eine Gruppenarbeit erforderlich machen. Daß in der Wissenschaft und bei der industriellen Produktion heute nur noch die Gemeinschaftsarbeit Erfolg hat, sei nur nebenbei erwähnt.

Wenn wir im Kunstunterricht neben der Einzelarbeit in den Klassen bisweilen auch die Gemeinschaftsarbeit pflegen, so deshalb, weil sich bei dieser Art musischer Tätigkeit ganz besondere künstlerische, aber auch soziologische und pädagogische Aspekte auftun.

Die soziologische Seite besteht darin, daß gemeinsames Schaffen einen starken Gemeinschaftssinn entwickelt. Wenn alle Schüler einer Klasse dasselbe Ziel haben, sowohl im Thema als auch bei der Technik und im Gestaltungsmittel, so muß sich jeder Einzelne der vorgefaßten Aufgabe einordnen. Je mehr er seine subjaktiven Sonderheiten und Auffassungen einzudämmen vermag, desto harmonischer wird sich seine persönliche Arbeit dem Gesamtwerk einfügen; denn nur ein einheitliches "team-work" gewährleistet eine ideale Gesamtlösung.

Pädagogisch betrachtet sollte, wenn irgend möglich, jeder entsprechend seinen besonderen künstlerischen oder manuellen Fähigkeiten bei der Gemeinschaftsarbeit eingesetzt werden, denn so geschieht es auch im öffentlichen Leben, z.B. beim Haus-



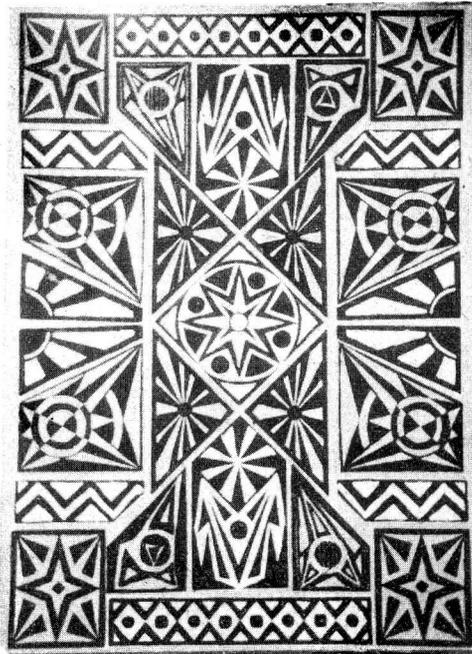
(1)

100 x 300 cm

bau oder in der industriellen Produktion.

Ein Beispiel dieser Art zeigt Abb. (1), der Wandbehang "Orientalische Stadt". Zunächst wurde von den fünf Mädchen, die sich diese Aufgabe als Wandschmuck für ihren Tagesraum gestellt hatten, zusammen mit dem Lehrer das dafür erforderliche Material (Jute, Stoff- und Tüllreste, Nähzeug) besorgt. Die Jute färbten wir dunkelblau. Auch das Motiv wurde gemeinsam erarbeitet, d.h. in Skizzen festgelegt. Dann übernahm die Begabteste der Gruppe die Leitung über die Ausführung, während die übrigen Stubenkameradinnen sich in die langwierige Arbeit der Applikation mit Kreuzstichen teilten. Es ist verständlich, daß das fertige Werk bei den Beteiligten große Freude und innere Befriedigung, auch so etwas wie Besitzerstolz auslöste.

Wir machen oftmals die Erfahrung, daß ein Gegenstand, an dessen Zustandekommen Jugendliche aktiv beteiligt waren, bei ihnen eine ganz andere Wertschätzung erfährt als ein nur käuflich erworbenes Stück gleicher Art. Und dieses selbstgeschaffene Werk wird selbstverständlich liebevoller, pfleglicher behandelt als die "Ware" aus dem Geschäft.

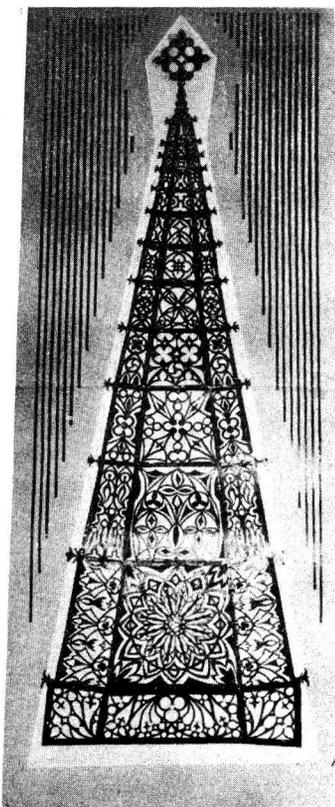


(2) 40 x 55 cm

Die Deckel zweier Schachteln zum Aufbewahren von Kunstdrucken sollten von Klasse 2 (1961) ornamental geschmückt werden, je einer von Mädchen und von Jungen. Abb.(2) zeigt die Arbeit der Mädchen. Die Fläche wurde in verschieden gestaltete Felder eingeteilt, diese sollten mit Linolschnitten bedruckt werden. Wie aus dem Foto ersichtlich, konnte die Arbeit nach Begabungsstufen aufgeteilt werden.

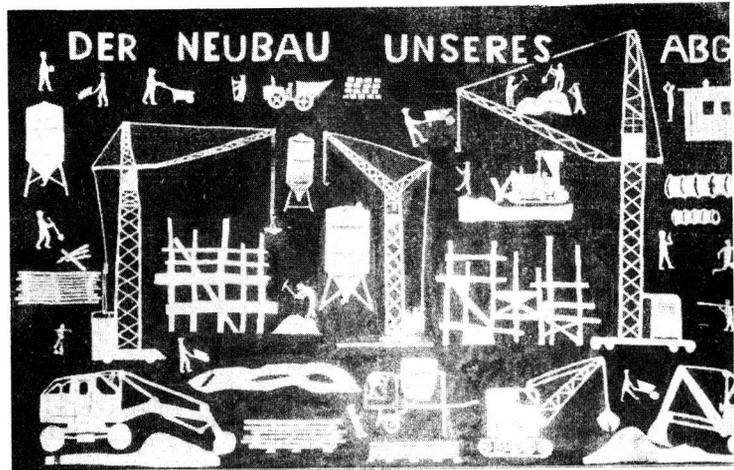
Im Anschluß an Kunstbetrachtungen über mittelalterlichen Kirchenbau wurde Klasse 4 (1958) die Aufgabe erteilt, gemeinsam einen gotischen Turmhelm zu gestalten, und zwar mittels Scherenschnitten (3). Auch hierbei ergab sich eine Arbeitsteilung verschiedenen Schwierigkeitsgrades.

Als weiteres Beispiel einer nach Sonderbefähigung aufgeteilten Arbeit sei noch eine Aufgabe aus diesem Sommer erwähnt: Abb. (4). Die Jungen der Klasse 2 machten an der Baustelle des neuen ABG's Einzelstudien von allen für einen Großbau notwendigen Maschinen, Geräten und Materialien. Hier konnten den Schülern bereits bei dieser Vorarbeit entsprechende Themen zugewiesen werden.



(3) Höhe 140 cm

Aber auch da, wo die spezielle Aufteilung des Arbeitsvorgangs nicht möglich oder auch nicht erwünscht ist, wo somit jeder dieselbe Aufgabe in der gleichen Technik ausführen muß, hat die Gemeinschaftsarbeit ihren besonderen pädagogischen Wert: Der Einzelne, sonst ganz auf sich selbst gestellt und darum vielleicht unsicher, ängstlich vor der Selbstverantwortung, fühlt sich in der Gemeinschaft geborgen,

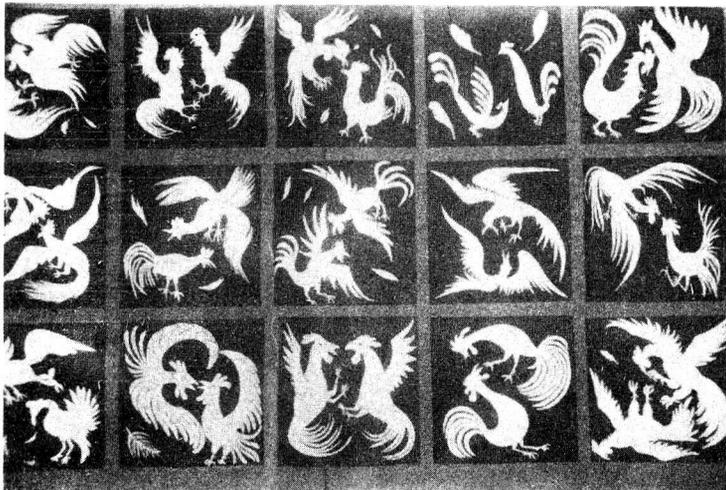


(4)

140 x 240 cm

eingebunden in eine gemeinsame, übergeordnete Verantwortung. Er kann sich somit freier und ungehemmter äußern, als wenn seine Arbeit einer Einzelkritik ausgesetzt würde. Wenn nun auch sein "Werk" nicht so ganz das Niveau der Lösungen seiner begabteren Kameraden erreicht, so läßt es sich in vielen Fällen doch in die gesamte Klassenleistung einfügen, ohne dem Ganzen künstlerisch zu schaden. Dies wiederum hebt das Selbstvertrauen des von der Muse wenig begünstigten Schülers.

In Abb. (5) sehen wir das Thema Hahnenkampf, von Mädchen der Klasse 1 (1956) in Scherenschnitten gelöst. Beim ersten Betrachten dieser Gemeinschaftsarbeit fällt uns zunächst der lebendige Gesamtrhythmus der Fläche auf. Erst nach längerem Verweilen vor den Bildern erkennen wir vielleicht, daß nicht alle Lösungen dieselbe Qualität aufweisen. Besonders die zweite Arbeit von rechts in der oberen Reihe paßt sich nicht so ganz ein, und zwar weniger infolge mangelnder Leistung als wegen der eigenwilligen Abstraktion der Hähne. Vergleichen wir die beiden darunter stehenden Bilder, so wird uns die verschiedenartige Auffassung und Leistungshöhe besonders augenfällig. Dabei übersteigt die mittlere der drei Darstellungen bereits den Rahmen einer diesem Alter gemäßen Differenzierung der Form.



(5)

75 x 120 cm

Wie aus einer ursprünglich als Einzelarbeit gedachten Aufgabe nachträglich ein gemeinsames Werk gestaltet werden kann, zeigt Abb. (6). Aus der Geschichte "Seltener Spazierritt" von J.P.Hebel wurden in Klasse 3 (1962) sechs Bilder mit dem jeweiligen Textabschnitt zur Wahl gestellt. Jeder Schüler hatte von dem von ihm ausgewählten Bild

einen Linolschnitt anzufertigen und darunter - in zuvor erlern-ter Kunstschrift - die entsprechende Stelle aus Hebels Werk zu schreiben. Aus den Arbeiten der Klasse wurden dann die besten Lösungen, sowohl bei den Linolschnitten, als auch bei der Schriftgestaltung ausgesucht. Die Jungen und Mädchen dieser Auswahl stellten dann eine illustrierte Mappe zusammen.



Schöner Sternfall! Ein Mann re-
ist mit einem Esel nach Hause und
führt einen Korb über der Lau-
f. Kommt ein Wanderer und sagt
Pater, nicht recht. Vater, Ihr reite-
r und laßt Euren Sohn laufen. Ihr
habt doch hohere Glieder. Hebel



Schöner Spaziergang! Da band der V-
ater den Esel die beiden Beine zusamm-
en und der Sohn band ihm die hinteren
Beine zusammen dann zogen sie einen s-
tarken Baumstumpf durch den an der Stras-
se stand und fügten dem Esel auf der Ac-
heit wieder. Hebel



Als sie nun so dahinstopften kam
ein Wanderer und sagte ihnen
erfalle ihr beiden wie kommt ihr
nur so dumm sein und den Esel
tragen das Tier hat doch selbst B-
eine zum Gehen. Da gerieten Vat-
er und Sohn in großen Zorn und
schlugen den Esel tot. Hebel

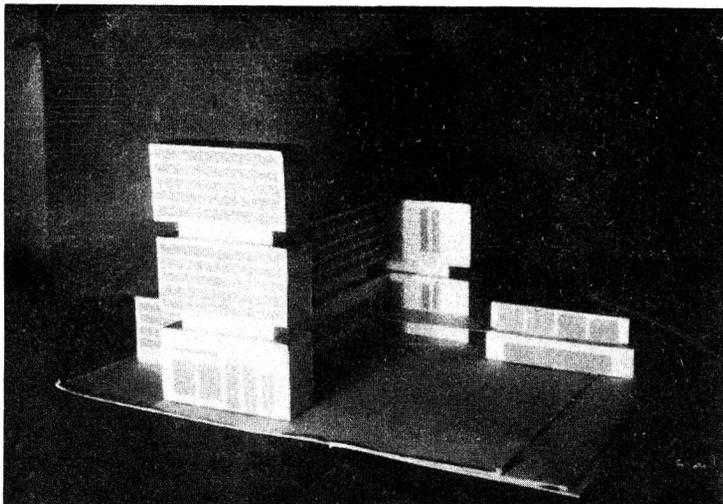
Bild 1

Bild 5

Bild 6 (frei n. Hebel)

Die wenigen hier angeführten Beispiele für Gemeinschaftsarbeit und deren Verwendungsmöglichkeiten im Kunstunterricht lassen, wenigstens andeutungsweise, erkennen, daß diese Gattung bildnerischen Gestaltens innerhalb der Kunst-erziehung einen bedeutenden Rang einnimmt und darum möglichst in jeder Klasse gelegentlich zur Anwendung kommen sollte. Zudem kann in einer Internatsschule mit ihren mancherlei Stuben und Sälen die meist großflächige Gemeinschaftsarbeit ein wertvoller Schmuck sein. Sie sollte, aus den oben erwähnten pädagogischen und soziologischen Gründen, als Wandschmuck dem käuflich erworbenen Kunst-Druck grundsätzlich vorgezogen werden.

H.K.



Modernes Bauwerk
(Pappe, Höhe 25 cm)
Arnulf Wein, Klasse 3

Jahrmarkt

Leuchten, Glitzern, Lärm und Rummel,
flotter Einkauf, schneller Bummel.
Sehen, schlucken, alles essen,
heiße Wurst auch nicht vergessen!
Rundherum und hoch hinaus,
nur ganz kurz, dann ist es aus.

Geld heraus und hingelegt,
gleich wird es dir weggefegt.
Knöpfchen drücken-rums-di-bumm
nichts gewonnen - das ist dumm!
Nochmal, nochmal - gelbes Licht!
Na dann, nun mal wieder nicht.

Hier 'ne Bude, dort ein Stand -
alles außer Rand und Band.
Feil geboten, laut geschrien:
Geld heraus - dann darfst du ziehen!

Dort will einer was verkaufen,
Leute rennen, Leute laufen,
hören zu, was der wohl weiß,
und zuletzt sagt er den Preis.
Ist es billig, muß es her;
Geld heraus - schon keines mehr?
Leuchten, Glitzern, Lärm und Rummel,
doch kein Einkauf, nur noch Bummel.

G. Blessing, Kl.3

Ein stinkender Käse und seine Folgen!

Mittwochnachmittag.... In St. Cäcilia duftete es mal wieder nach meinem Camembert.
Ich konnte diesen Käse einfach nicht mehr riechen. Nichts wie raus aus dem Fenster mit dieser Ursache der muffigen Luft in "Cäc". Gedacht, getan! Schon segelt mein Päckchen ins Freie, und eine Frau dreht sich erstaunt um. In diesem Augenblick kam mir der Gedanke, es ist eigentlich witzlos, den Käse so aus dem Fenster zu werfen, ich hätte doch meinen Absender auf die Schachtel schreiben können. Vielleicht würde dann der Finder einen Brief an mich schreiben. Also flitzte ich auf die Straße, nahm meinen Käse zärtlich vom Pflaster hoch und schleppte ihn wieder nach Cäcilia hinauf. Tja, und da ritt mich eben wieder mal der Teufel, denn ich schrieb auf die Schachtel nicht meinen, sondern Marion's Absender.-Schwupp-dich, schon lag der Käse wieder auf der Straße, und ich freute mich diebisch, als nach kurzer Zeit ein mäßig junger Mann kam, der die Schachtel aufhob und sie sehr interessiert betrachtete. Nun hieß es abwarten.

Der Nachmittag verging, der Abend kam...
Ich war eben im Begriff, mich ins Bett zu legen, als Marlene

ins Zimmer stürzte. "Eben ist für Marion Lang ein Brief abgegeben worden." Ich erkannte sofort die Zusammenhänge, doch Marion, der Unschuldengel, ahnte nicht das Geringste. Sehr erstaunt öffnete sie den Umschlag, und ein Brief folgenden Inhalts mit den ebenso folgenden Rechtschreibfehlern flatterte ihr entgegen:

Gmund den 9.10.1963

"Wertes Fraulein!"

Erlaube mir an Sie als zur Zeit noch Unbekannter, als Finder ihrer wertigen Kaseschachtel = Adresssendung zu schreiben, mit der Hoffnung das meine Zeilen nicht nur als Blaupost in allen Himmelsrichtungen verblässen muß. Allerdings muss ich mich immer fragen was kann Sie veranlasst haben das Sie und vermutlich Ihre Freundin auf diese Art Ihre Adressen jedermann zugänglich machen. Dennoch muss ich Sie bitten das Sie mir bekanntgeben Welchen zweck Sie mit Ihrer Adressveröffentlichung bezwecken wollen, solde es ein Hobby sein dann kann ich Sie nur fragen was Sie für ein Hobby haben, Bitte geben Sie mir das bekannt.

Sie können mich heute oder Morgen Abend am Häfelesbachgässle treffen wen heute dann 8 oder 20 Uhr

sonst schreiben Sie

An mich Hans Steiner

707 Schwab.Gmund Postlagernt Postamt 2

Wen es interessiert, dem sei gesagt: es waren 34 1/2 Fehler, und ich gab dem Schreiber dafür die Note 6 mit 3 Sternchen. (Ein Schimmelsches Wörterdiktat hätte ihm bestimmt nichts geschadet.) Das war der Tragödie 1. Teil.

Am nächsten Morgen ging's frisch und fröhlich in die Schule. Die beiden Englischstunden waren geschafft, da wurde Marion plötzlich aufs Sekretariat gerufen. Der liebe(?) Briefschreiber hatte angerufen und alles ausgeplaudert. Als Marion beim Beichten war, kam der Chef dazwischen... und schon hatte er alles erfahren. Marion, die herzerfetzend schluchzte, bekam den Befehl: "Bring den Brief nachher zu mir!" Damit war sie entlassen. Große Tränen kullerten ihr aus den Augen, als sie das Klassenzimmer betrat, und mir wurde die Kehle merklich enger. Ich zitterte wie ein nasser Hund, was wohl auch der Grund war, daß ich 5 Fehler in das Wörterdiktat machte, welches "Schimmel" eben diktierter. Die tollsten Bilder entstanden in meiner Phantasie: Ich sah mich schon mit dem Ultimatum in den Händen, und schließlich flog ich sogar aus der Schule.

Da läutete es auch schon; mir hatte die schwere Stunde geschlagen. Mein Herz war glücklich in der Hosentasche gelandet.

Schweren Herzens betraten wir das Zimmer des Chefs. Dieser forderte mich auch gleich auf: "Na, dann beichte mal alles!" Ich legte ein umfangreiches Geständnis ab. Die Folge war, daß unser Herr und Gebieter erst einmal herzlich lachte. Dann meinte er humorvoll: "Nun, Marion, da dich die Rose mit Ihrem übelriechenden Käse in einen stinkenden Ruf bringen wollte, muß sie dir zur Strafe eine süße, wohlriechende Tafel Schokolade schenken." Mein Herz saß wieder an dem Fleck, an den es hingehörte. Das war der Tragödie letzter Teil. Ich kann nur hoffen, daß die Schokolade Marion gut geschmeckt hat.

Rosemarie Kohlbach, Kl.1

Schulchronik

Am 12. Mai wurde im Städtischen Museum die Ausstellung "Arbeiten aus dem Kunstunterricht der Schwäbisch Gmünder Gymnasien" eröffnet. Nachfolgend einige Ausschnitte aus dem Bericht der Remszeitung über die ausgestellten Arbeiten:

Um es vorweg zu sagen: diese Ausstellung der Schulen ist interessanter als vieles, was uns heutzutage unter der Rubrik "große Kunst" angeboten wird. Zu den rein bildnerischen Qualitäten der Arbeiten kommt der Reiz frischer, unverbrauchter Gestaltungskraft hinzu, wie man ihn eben nur bei ganz jungen oder ganz genialen Leuten findet... Meisterwerke schlechthin stellen die Holzschnitte dar. Besonders der Farbholzschnitt eines jungen Aufbaugymnasiasten ("Baustelle" von Dieter Scheufele) ist absolute Spitzenklasse. Von diesem Gymnasium kommen überhaupt sehr schwere und moderne Arbeiten. So die schon erwähnten Plakat-Entwürfe, Karton- und Rupfendrucke, sowie ungegenständliche Experimente mit Farbpapier... Die Ausstellung reizt jeden, der sich für schöpferischen Ausdruck interessiert, besonders aber Eltern, Lehrer und natürlich Kinder selbst... die Konfrontation mit den manchmal rührendeinfachen Versuchen, oder den schon erstaunlich gut bewältigten Materialien wird für aufgeschlossene Betrachter zum Erlebnis.

Jahresausflüge (16.- 19.6.63)

Klasse 1: "Zicke zacke, zicke zacke, hoi hoi hoi!" So verabschiedeten wir uns vom ABG. Ungeduldig warteten wir auf den Aalener Zug, der dann bald eintraf. Nun hinein mit Sack und Pack.- Endlich war's soweit, wir hatten Gmünd hinter uns gelassen. Die ABG-Hymne auf den Lippen fuhren wir nach Aalen, wo wir in den Schienenbus umstiegen. Dieser brachte uns zum 1. Ziel: Nördlingen. "Eine reizende Stadt!" stellten wir bei unserer Ankunft fest. Aber nun schnell zur Juhe, damit wir uns endlich von unseren Rucksäcken befreien konnten. Die Herbergsmutter stand wartend unter der Tür des hübschen Hauses. Wir waren ganz begeistert von den Schlafsälen, die sie uns zeigte und in denen wir unsere Lasten verstauten. Im Aufenthaltsraum vesperten wir erst mal kräftig, um für den vorgesehenen Stadtbummel gekräftigt zu sein. Das Baldinger Tor, das nur ein kleines Stück von der Juhe entfernt ist, war der Ausgangspunkt unseres Stadtmauer-Rundgangs. Bevor es aber losging, schlossen wir mit unseren "Herren" eine Wette ab, wer wohl die schnelleren Beine hätte. Natürlich gewannen die Mädchen. Sie waren nämlich die Ersten, die am Ausgangstor ankamen. Darnach bestiegen wir den Daniel. Als wir die 345 Stufen der Wendeltreppe wieder abstiegen, schlotterten uns die Knie. Eine Portion Eis, die uns Frau Attinger spendiert hatte, machte uns wieder fit. Den Abend verbrachten wir mit Singen und Spielen im Freien.

Am anderen Morgen hatten wir einen größeren Marsch vor uns. Das Wetter war vorzüglich, wie am vorherigen Tag. Im Schatten der Bäume wanderten wir an der Offnet Höhle vorbei, den Ruinen Hoch- und Niederhaus entgegen. Nach einer kurzen Rast wollten unsere Füße gar nicht mehr mitmachen. Da, endlich, endlich der

Christgarten in Sicht! Doch welche Enttäuschung, als wir in das Naturfreundehaus einzogen. Nicht mal mit einem Gruß, sondern gleich mit Ermahnungen empfing man uns. Kaum war Platz inden engen Zimmern, die leider auch nicht allzu sauber waren. Unser Kleinsten, das Hans-Peterle mußte in einem Meterbettle schlafen! Welch eine Wonne!

Aber die riesengroße Spielwiese beim Haus hob das alles auf. Am Nachmittag und am Abend dort zu spielen, zählte zu einem unserer größten Vergnügen. Den Abschluß des Tages bildete eine Wäsche im kühlen, klaren Bach, gleich den Gänsen.-

Der Tag darauf fing für die Jungen mit Morgen-

gymnastik, für uns Mädchen aber mit Reinigen der Schlafräume an. Nach dieser Arbeit frühstückten wir ausgiebig, um für unseren 2. Marsch Kräfte zu sammeln. Dieser war -Gott sei Dank - nicht mehr so mühevoll. Immer frisch gesungen und gepfiffen, so zogen wir durch die Wälder bis zur Burg Katzenstein. Allzugerne hätten wir uns die Burg von innen angesehen, doch das ging nicht! Der Besitzer erzählte uns ein wenig von der Geschichte der romantischen Burg. Danach suchten wir einen geeigneten Rastplatz, denn der Hunger hatte sich spürbar gemacht, und der Reiseproviant mundete uns sehr. Am Spätnachmittag machten wir uns auf den Weg, unserem letzten Ziel entgegen. In Kürze hatten wir das Kloster Neresheim erreicht. "Pater-Beda" und ein luftiger, heller Schlafraum erwarteten uns. Am liebsten hätten wir uns in den lang herbeigesehnten Federkissen gleich vergraben. Doch daran war vorerst nicht zu denken. Zuerst schrubbten wir uns den Schmutz vom Leibe. Wir fühlten uns alle wie neugeboren, als wir dann endlich im geräumigen Speisesaal saßen. Es wurde aufgetragen: Tee, garantiert echte Kloster-Hausmischung, und eine kräftige Nudelsuppe. Nach Beendigung des Essens blieben die Fleißigen zum Abwaschen zurück, und die Anderen wallten zur Kirchenbesichtigung. Währenddessen hatte sich ein Gewitter zusammengezogen. Der Regen schlug ans Fenster, und Pater Beda führte uns Lichtbilder vor. Nach einer erholsamen Nacht und einem köstlichen Frühstück marschierten wir gen Dorfmerkingen, wo unsere Marianne wohnt. Da trugen uns die Füße schneller voran, als es je vorher geschehen war. Man kann's ja schon verstehen, denn ein echtes Bauernbrot, dick mit Wurst belegt, lockte uns an.

Bei Marianne wurden wir auf's Beste bewirtet. Das war ein



himmlisches Vesper! Zum Dank dafür sangen wir ein Ständchen. Bald mußten wir aufbrechen, damit wir in Elchingen rechtzeitig ankamen. Dort nahm uns ein Bus mit nach Aalen. Auf der Heimfahrt nach Gmünd war es ziemlich still, denn auch schöne Tage machen müde!

Rosemarie Rieger, Kl.1

Klasse 2: Der Schulausflug bot uns eine willkommene Abwechslung in dem eintönigen Schulleben. Mit einer fröhlicheren Miene, wie sie der Himmel zeigte, bestiegen wir den "Göppinger Fernexpress", der uns unter Schnaufen nach Göppingen entführte. Von hier aus ging es weiter nach Reutlingen. Nach einer kurzen Eingewöhnung in der Reutlinger Juhe besichtigten wir die Stadt. (Stadt ist gut gesagt, Kirche ist besser!) Dabei lachte sogar die Sonne. Am Abend stellten wir mit Singen und Spielen die Juhe auf den Kopf.

Der nächste Tag begann mit einer Feierstunde zum 17. Juni. Dann gings "auf, auf, marsch, marsch" in Richtung Hohe Wanne. Dort bestiegen wir die "Unterhose"; so heißt - zum besseren Verständnis - der dortige Aussichtsturm. Von hier aus stapften wir durch Morast und Baumwurzelgewirr zur Nebelhöhle. In ihr wurden wir in Urschwäbisch von ihrer Entstehung unterrichtet. Die Höhlenakustik erprobten wir durch Absingen unserer "Nationalhymne": Ein Maulwurf. Dann starteten wir zum nächsten Dauerlauf in Richtung Schloß Lichtenstein. Nachdem wir dessen Außenfront genügend betrachtet hatten, suchten wir einen Weg zum Abstieg. Suchet, so werdet ihr finden! Das stimmte auch für uns. Nach einer langen Irrwanderung kamen wir nach Unterhausen, wo wir die Kirche mit Wehrmauer und mit alten Fresken im Chor besichtigten. Müde wie nie sanken wir nach dieser Tortur in die Betten.

Tags darauf wechselten wir den Standort und fuhren nach Kirchheim, wo wir uns in der "himmlischen" Juhe einnisteten. Nach dem schon zur Gewohnheit gewordenen Büchsenwurstmittagessen ließen wir uns mit dem Schienenbus ein paar Stationen weit durch die Gegend schaukeln. Von Dettingen aus erstiegen wir, nach Kirschbäumen Ausschau haltend, die Teck. (Kirschenklauen sollte allerdings mit Stubendienst bestraft werden!) Oben angekommen stärkten wir uns mit Sprudel, denn es war sehr heiß. Dann spurteten wir abwärts nach Oberlenningen. Nun konnte jeder seinem persönlichen Vergnügen nachgehen. Der Großteil von uns hatte bereits totale Reifenpanne und kühlte sich deshalb die Füße im Bade. Aber auch von oben erfolgte eine Abkühlung in Form eines zünftigen Gewitters. Während draußen der Regen tobte, rüttelte uns das Bähnle nach Kirchheim zurück. Da aber legte sich das Unwetter, und trocken kamen wir zur Juhe. Ein bunter Abend schloß den vorletzten Ausflugstag ab.

Am nächsten Morgen durften wir die Stadt privatissimo entdecken. Wer wollte, konnte auch mit Herrn Kling Kirchen besichtigen. Am Nachmittag stieg ein Fußballspiel gegen Schüler der Kirchheimer Mittelschule, welches für uns männliche Klas-

senmitglieder ein großes Ereignis war. Unserer schon etwas ramponierten Fußballmannschaft fiel beim Anblick der Kirchheimer Riesen das Herz in die Hosen. Aber durch die psychologische Stütze unserer Mädchen, die mit viel Geschrei die Gegner geistig und seelisch fertigmachten und durch die leibliche Betreuung unseres "Langen" gewannen wir 4:0. Da war wieder einmal ein "zicke-zacke" fällig. Doch leider war es nun schon wieder Zeit, an die Heimfahrt zu denken. Mit Sack und Pack bestiegen wir den Zug. Als wir dann in Gmünd den Göppinger Express verließen, stimmte unser Gesichtsausdruck mit dem Himmel überein: grau in grau. Aber wir werden diese vier schönen Tage nicht mehr so schnell vergessen.

Turnhalle.

Klasse 4: Man möge dem Autor dieses Artikels nicht übel vermerken, daß er auf eine breite (platte) Schilderung des Ausflugs der Klasse 4 verzichtet. -

Er tut dies nicht nur aus reiner Menschenfreundlichkeit (etwa um dem geneigten Leser die allgemeine immer gleichbleibende "Leier" der jährlichen Ausflugsberichte zu ersparen), sondern auch deshalb, weil das schwache Gedächtnis Einzelheiten immer mehr verblässen läßt.

Appell: Lieber Leser, sei nachsichtig, verurteile nicht die menschlichen Schwächen anderer und im übrigen, wenn Du glaubst, Du kannst es besser, oder Du weißt mehr, dann schreib doch selbst mal was! - Langer Rede kurzer Sinn..... Hier der Film über den Ablauf des Ausflugs (in Zeitraffer):

abfahrt an irgendeinem Sonntag im juni; mit der bahn bis LUDWIGSBURG - schiffahrt bis LAUFFEN - HEILBRONN (übernachtung) - MURRHARDT (übernachtung + ruhetag - sprich mittelschwerer gewaltmarsch) - GSCHWEND - GMÜND.

Beteiligte: 24, incl. Lehrer.

Gesamtleiter: Studienrat Hermann Böckler.

Sollte sich jemand dafür interessieren, was die Bindestriche bedeuten, dem soll die Auskunft nicht vorenthalten werden: sie stehen für die kleineren Wanderungen, die wir in dieser Zeit absolvierten und die vom 10-km-Gehen über den 25-km-Gepäckmarsch bis zum Marathonlauf reichten. - Vergessen wir nicht noch zu erwähnen, daß die "Lauferei" mit Orientierungsübungen durchsetzt war.



Eigentlich sollte hier schon der Schlußpunkt stehen - Falls es immer noch einen Leser gibt, der mehr erfahren möchte (es könnte ja sein), na, bitte.....

Heilbronn haben wir noch besonders gut in Erinnerung: Der Nachmittag begann mit einer großen Überraschung - Rudern auf dem Neckar. Nachdem Herr Böckler sich bereits im Schullandheim als brillanter Linksaußen entpuppt hatte, zeigte er sich diesmal als Ruderer mit ausgefeilter Rudertechnik (siehe Bild), der das Schiff jederzeit in seiner Gewalt hatte. Anschließend bezogen wir in der Jugendherberge Quartier, dann gings zum Minigolf, wo Herr Böckler dieses Spiel in Vollendung demonstrierte und sich in eine solche Form hineinsteigerte, daß er nahe an den Bahnrekord herankam. - Der Höhepunkt war ein allgemeiner "Sockenhupf" am Abend in der Jugendherberge.

Zu Akkordeonklängen tanzte man Marschwalzer und Rheinländer. Es erübrigt sich wohl, die Tanzerei im einzelnen zu beschreiben. Es sei nur gesagt, daß die Stimmung sehr ausgelassen und gelockert war. Jeder bedauerte lebhaft, als der Abend zu Ende ging.

An diesem Beispiel möge der werthe Leser sehen, daß der Ausflug durchaus auch aus höchst vergnüglichen Teilen bestand.

Und was die Lat-scherei anbetrifft, ein wenig stolz ist man doch, eine solche sportliche Leistung vollbracht zu haben, und im übrigen würde man den ganzen Ausflug gerne noch einmal machen.



Martin Schaupp

Klasse 5: Zuerst muß ich meiner Freude darüber Ausdruck geben, daß man mir unter so vielen Bewerbern um diesen Bericht die ehrenvolle Rolle des Schreibers zugedacht hat.

Die gute Verpflegung halte ich nicht für erwähnenswert, da sie dem aufmerksamen Zeitungsleser aus früheren Berichten hinreichend bekannt sein dürfte.

Unser viertägiger Ausflug nach Calw und Umgegend war der Betrachtung - wie könnte es anders sein - der schönen Künste gewidmet. Die gelegentlichen, besser gesagt fortwährenden Ausführungen unseres Klassenlehrers wären eines Kunsterziehers würdig gewesen. Gelegenheit zu dieser Beobachtung gab sich noch am ersten Ausflugstag, als wir die Aureliuskirche und St. Peter und Paul in Hirsau besichtigten. (Folgendes nur für Kunstbe-flissene).

Die Klosterruinen, auf denen die heutige Aureliuskirche aufgebaut wurde, sind Reste einer bereits um das Jahr 830 er-

richteten dreischiffigen Basilika. Das ehemalige Kloster gehört damit zu den ältesten Klostergründungen auf deutschem Boden. Die ungünstige Lage im Überschwemmungsgebiet der Nagold veranlaßte einen der Äbte, auf einer Anhöhe eine neue Klosteranlage zu bauen (heute St. Peter und Paul). Zur Zeit der Fertigstellung des neuen Klosters schloß sich die Brudergemeinschaft der cluniacensischen Bewegung an (910). Die alte Anlage verlor an Bedeutung, wurde vernachlässigt und als Scheune, später sogar als Steinbruch benützt. Die vorbildlich renovierte Kirche dient seit 1955 der dortigen katholischen Gemeinde als Gotteshaus. - St. Peter und Paul wurde nach dem Dreißigjährigen Krieg von dem Franzosenführer Melac eingeäschert, der - wie wir feststellen konnten - in jener Zeit in der ganzen Umgegend sein Unwesen getrieben hatte. Erhalten ist heute noch die Marienkirche mit dem Kreuzgang.

Von unseren Tagen in Calw bleibt noch der Ausflug über Zavelstein nach Kentheim (Kapelle mit eindrucksvollen alten Fresken) nachzutragen, ebenso die Wanderung durch das Monbachtal nach Tiefenbronn (Magdalenenaltar von Lucas Moser, ferner eine kunstvolle Monstranz, die uns aber nicht gezeigt wurde) und der Besuch des Freibades von Liebenzell.

B. Wingert

Klasse 3: Schullandheimaufenthalt in Stichworten.

1. Tag: Abfahrt in Gmünd: 10.6.63 Wetter: schön.

Omnibus neu - Fahrer raucht - Fahrroute Gmünd/ Nördlingen / Donauwörth / München / Altötting (Kirchen Nr.1-3) / Burghausen - Ankunft nachmittags - Herbergseltern nett (stiller Mann mit Brille) - Hausordnung normal - Essen reichlich - Geschirrsauber - abends Stadtbummel.

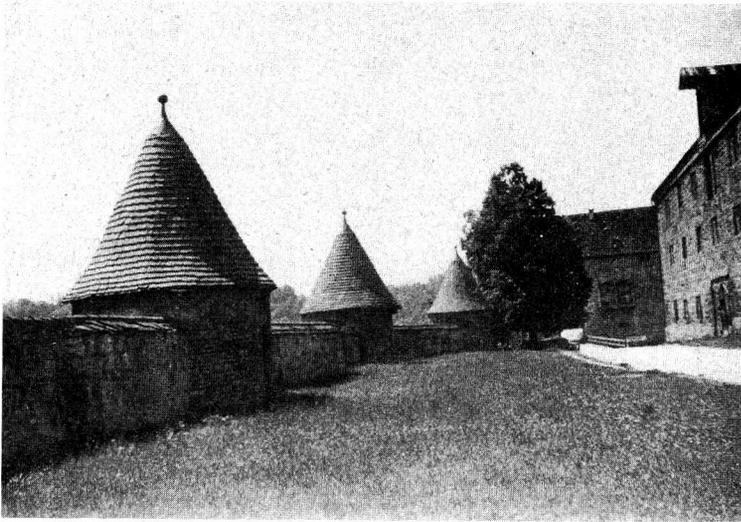
2. Tag: Unterricht (Geschichte, Englisch, Französisch, Deutsch) - Wetter mies - mittags Bettruhe - kleine Wanderung (Kirchen Nr.4-6) - abends Burgbesichtigung - Führer rundlich, freundlich, witzig - Burg 1100 m lang.

3. Tag: Wetter gut - Unterricht trotzdem - Bettruhe von 13 bis 14 Uhr - nachmittags Leichtathletik, Schwimmen (Freibad großer See) - abends Arbeitszeit, anschließend Gesang.

4. Tag: Fahrt nach Passau - Straße wellig und kurvig - Passau Fronleichnamsprozession - Fahrt auf der Donau, Inn und Ilz - Besichtigungen Burg Oberhaus, Dom (größte Kirchenorgel der Welt) - danach Freibad überfüllt - Heimfahrt am Spätnachmittag - abends Lesestunde.



5. Tag: Wanderung nach Tittmoning - Regen - Burgbesichtigung - Fußball - Heimfahrt auf der Platte (langes, flaches, breites Boot) - abends Arbeitszeit.



6. Tag: Burg- und Museumsbesichtigungen - Stadtbesichtigung - abends Singstunde.

7. Tag: Wetter trüb - Selbstbeschäftigung bis 9.00 Uhr - Kirchgang - Orgel alt (Chef tritt den Blasebalg) - Tolle Töne - Wanderung Salzach Inn-zusammenfluß (lauter Umwege) - abends Feier zum 17. Juni.

Außer den folgenden Tagen verlief alles wie bisher: 17.6. Fahrt nach Salzburg Omnibus klappert - Wetter gut - Besichtigungen Schloß Hellbrunn (Wasserspiele), Kirchen Nr. 7 bis 10 - Mirabellgarten - Festung Hohensalzburg - Überraschung: eine Halbe - Heimfahrt lustig.

19.6. Fahrt nach Berchtesgaden - Wanderung am Königssee entlang - Seefahrt ausgefallen - Rückfahrt über Bad Reichenhall - Quellwasser seifig - Kirchen Nr. 11 bis 15.

Am Montag, den 24.6. kehrten wir abends um 19.00 Uhr ins A B G zurück.

Geschichte von Burghausen in kurzen Zügen

Halbwegs zwischen Salzburg und Passau, kurz vor der Einmündung der Salzach in den Inn, liegt Burghausen, seit 1779 Grenzstadt gegen Österreich. Im Jahre 1025 erstmals urkundlich erwähnt, 1235 mit dem Stadtrecht ausgezeichnet, war Burghausen von 1255 bis 1503 Residenz der Herzöge von Niederbayern, von 1504 bis 1802 eine der vier Regierungsstädte Bayerns, im übrigen aber eine durch Schifffahrt, Handel und Gewerbefleiß wohlhabende, durch viele Privilegien ausgezeichnete Stadt.

Der Poet spricht:

Nun, um es gleich vorweg zu sagen,
Der Aufenthalt war schwer zu tragen,
Für manchen weniger, für manchen mehr,
Doch tragen mußten alle sehr.

Man trug gewandt das Ungewollte,
Doch Beifall man dazu nicht zollte,
und das Gewissen hauchte ein:
Kannst es nicht ändern, es muß sein.

Wir freuten uns auf schönes Wetter,
Wir dachten fest, jetzt wird es netter,
Wir lachten, unsre Hoffnung stieg,
Doch in dem Zimmer man verblieb.

Wir machten Reisen mit dem Bus,
Und einmal war es kein Genuß,
Der Wagen war von anno zehn,
Die Übelkeit ist zu verstehn.

Auch Reisen machten wir zu Fuß,
Und manchmal kam es zum Verdruß.
Der Regen war so furchtbar naß;
Das nimmt zuletzt den größten Spaß.

Das Salzachufer wild und lang,
Macht selbst ein tapferes Herze bang.
Durch dicht' Gebüsch und hoh' Gestrüpp,
Kehrten geschlagen wir zurück.

Der Königssee liegt schön im Tal
Und hat bekanntlich Widerhall.
Bekannt ist auch der Schiffahrtsweg
Und der uns unwillkommne Steg.

Der Pfad war schlecht, man wußte nicht,
Ob man sich hier ein Bein noch bricht.
Doch endlich kam - wir waren schwach -
Ein Haus in Sicht, der Seufzer "Ach"!

Und darauf sah man voll Vergnügen
Am Anlegplatz ein Schiffllein liegen.
Rasch waren Karten bei der Hand,
Für vier Personen Platz man fand.

Das ging denn doch nicht schnell genug,
Und unser Meister kam in Wut,
Er sprach: "Den Dank begehrt ich nicht,
Mein Herr, an Geist es wohl gebricht!"

Zeit hat der Chef auch nicht vergeudet,
Die Karten ihm ins Gesicht geschleudert.
Und so verzichteten wir weise
Dann auf den letzten Teil der Reise.

Noch vieles andere trugen wir;
Zu viel, um alles aufzuzählen.
Gut angekommen sind wir hier,
Was soll ich sonst denn noch erwähnen?

Stilblüten aus dem Schullandheim

Wir durften eine Halbe trinken und hätten auch eine zweite
getrunken, wenn dem Chef nicht schon eine gelangt hätte.

Der Chef wollte im Freibad 50-m-Staffeln schwimmen lassen, aber wegen seiner Vollheit ging das nicht.



Es war eine uralte Orgel, und der Chef trat den Blasebalg, daß er ächzte.

Das Abflußrohr des WC war geplatzt, und sein Inhalt hatte sich in die Kellerräume ergossen; manchem war von seinem Gestank ganz übel.

Der Tanz war sehr nett, und manch einer wurde durch seine Beschwingtheit ermutigt.

Der Förster brachte seinen Dackel mit und sagte zu den Mädchen, er sei nicht bissig und sie dürften ihn ruhig streicheln.

P. Fauser
G. Blessing
K. Erlenmaier

Der Elterntag

Am Sonntag, den 21. Juli fand unser diesjähriger Elterntag statt. Nachdem der Höhepunkt in den letzten zwei Jahren in der Franziskanerkirche stattfand, legte man ihn in diesem Jahr ganz wo anders hin: auf den Sportplatz.

Die Morgenfeier begann um 10.45 Uhr im Festsaal mit der Musik zum Lustspiel "Amphitryon" von H. Purcell. Nach der Begrüßung der Eltern folgte das Konzert für vier Violinen von G.Ph. Telemann. Nach erfolgreicher Probezeit wurde Klasse 1 endgültig in unsere Schule aufgenommen. Zum Schluß sang der Chor drei Sätze über alte Volkslieder von J.N. David und vier slowakische Volkslieder von B. Bartok.

Über Mittag erfolgte der für die meisten Schüler weniger erfreuliche Teil des Tages: die Aussprache zwischen Eltern und Lehrern. Aber auch dies ist notwendig, denn die Eltern wollten ja wissen, was ihr Sohn oder ihre Tochter hier Gutes oder auch weniger Erfreuliches leistet.

Der Nachmittag stand ganz im Zeichen des Sports. Um 14.00 Uhr eröffneten einige 100-m-Läufe und ein Trampolinspringen die Veranstaltung bei der Staatsturnhalle. Klasse 1 und 2, von den

zahlreichen Zuschauern begeistert angefeuert, führten einige Spielstaffeln vor. Damit auch am Nachmittag das Musische zu seinem Recht kam, spielte die Bläsergruppe lautstark einige Stücke, darunter auch die Ouvertüre zu "Max und Moritz" von dem Dirigenten, Herrn Böckler. In dem folgenden Handballspiel siegte Klasse 6 durch ihre größere Technik über Klasse 4 mit 9:6. Großen Beifall bekamen die Mädchen mit ihrem Reigen. Ein Fußballspiel schloß den Nachmittag ab. Klasse 3 siegte durch größeren Einsatz über die Siegesgewißheit der Klasse 5 durch zwei Tore ihres Mittelstürmers 2:0.

Dieser Elterntag hat gezeigt, daß sich unsere Schule nicht nur auf musikalischem Gebiet, sondern auch auf dem sportlichen sehen lassen kann, was der Bericht des Sportwarts weiter bestätigen wird.

Bernd Buttermann.

Sportgeschehen im Sommerhalbjahr 1963

Fußball:

Vor mir liegt die vorletzte Schulzeitung mit den Fußballergebnissen des Jahres 1961. Damals erzielte unsere Schulmannschaft in dreizehn Spielen nur zwei Siege. Da sieht die Chronik dieses Jahres doch wesentlich besser aus. Die Spiele haben gezeigt, daß wir keinen Gegner zu fürchten brauchen. Wir konnten nach Ostern mit einem bewährten Spielerstamm in die Begegnungen gehen, denn von der Vorjahresmannschaft mußten nur drei Spieler ersetzt werden. Die Neulinge aber schlugen gut ein, so daß Erfolge einfach eintreten mußten. Besonders freuten wir uns, daß wir einige Heimspiele bereits auf unserem neuen Platz an der Staatsturnhalle austragen durften. Höhepunkte des Jahres waren der 7:1-Sieg gegen das ABG Michelbach und der Sieg beim Turnier des Parler-Gymnasiums, der schon lange keiner ABG-Vertretung mehr geglückt war. Hier liefen wir nach schwachem Start, bedingt durch die Umstellung auf den Platz, noch zu einer guten Form auf und besiegten im entscheidenden Spiel das Parler-Gymnasium mit 7:2 Toren.

Zusammenstellung der Ergebnisse:

ABG	- Parler-Gymnasium	3:3
Gymnasium Schorndorf	- ABG	0:1
Michelbach	- ABG	2:0
ABG	- Wirtschaftsoberschule	4:0
Künzelsau	- ABG	2:1
ABG	- Ehemalige des ABG	6:3
ABG	- Michelbach	7:1

Turnier der Gmünder Schulen:

ABG	- Wirtschaftsoberschule	1:4
ABG	- PH	4:3
ABG	- Parler-Gymnasium	7:2
ABG	- Künzelsau	3:0

Im Fußballturnier der Klassen überraschte Klasse 2 nicht nur kämpferisch, sondern auch spielerisch und siegte verdient.

Leichtathletik:

Erster Höhepunkt der Saison war das Landesschulturnfest am 28.6.63 in Heilbronn. Hier belegten unsere Leichtathleten bei starker Konkurrenz einen sehr guten zweiten Platz. Nur zwei Punkte trennten sie vom ABG Saulgau, dem Sieger.

Bei den Bundesjugendspielen am 17.7.63 gab es bis auf den Weitsprung Leistungssteigerungen sowohl in der Spitze als auch in der Breite. Da dieses Jahr exakt gemessen wurde, können auch wieder Ergebnisse veröffentlicht werden.

Jungen: Teilnehmer 108, Urkunden 79, davon 23 Ehrenurkunden. Dabei ist zu beachten, daß es in diesem Jahr erst ab 70 Punkte eine Ehrenurkunde gab.

Bestleistungen: Vierkampf: 1) Fauser, Peter Kl.3 89 Punkte
2) Korb, Siegfried Kl.4 87,5 "
2) Weiler, Rudi Kl.3 87,5 "
Dreikampf: Schürle, Reinhold Kl.1 68,5 "
100 m: 1. Freihart Karl und Eckert, Werner, beide 11,4 sec.
Weitsprung: 1. Spielvogel, Siegfried 5,96 m
Kugelstoßen: 1. Widmann, Reinhold 13,85 m

Mädchen: Dreikampf: 1) Bihlmaier, Elisabeth Kl.5 62 Punkte
2) Blessing, Agnes Kl.3 58 "
3) Kohlbach, Rosemarie Kl.1 57 "
Kuhn, Barbara Kl.1 57 "

Bestleistungen: 75 m: Bihlmaier, Elisabeth 10,6 sec.
Weitsprung: Blessing, Agnes 4,55 m
Schleuderball: Hornberger, Marita 32,50 m.

In Künzelsau fand die zweite "Olympiade der Aufbaugymnasien" statt. Unsere Leichtathleten verteidigten den im vorigen Jahr gewonnenen Pokal mit Erfolg. Allerdings wurde der Sieg erst durch die abschließende 4 x 100 m Staffel sichergestellt.

Handball:

Unsere Handballspieler beteiligten sich beim Turnier des MTV Aalen und kämpften hier recht unglücklich. Sie mußten gleich im zweiten Spiel gegen den späteren Turniersieger antreten und schieden durch eine Niederlage aus.

Es ergibt sich für den Sport an unserer Schule also eine erfreuliche Gesamtbilanz. Abschließend möchte ich allen Sportlern der Schule meinen Dank für ihren Einsatz aussprechen. "Gesunder Geist in einem gesunden Körper" sagt ein altes lateinisches Sprichwort.

Wie es mit dem Geist aussieht, mag jeder für sich entscheiden, aber der Körper ist wohl bei der Mehrzahl der Schüler als gesund zu bezeichnen. Und das ist wohl bei aller Anerkennung der Bestleistungen das Wichtigste am Sport.

Fr. Peege

Und noch ein USA-Bericht

Sehr geehrter Herr Oberstudiendirektor!

Sie werden sich sicherlich erst einmal besinnen müssen, wer hinter dem Briefschreiber eigentlich steckt. Ihnen gehen ja so viele Schüler durch die Hände, daß es schwer sein wird, ehemalige Schüler gleich einzureihen. Der Abiturlehrgang 1957 liegt ja schon nahezu sieben Jahre zurück. - Sie erinnern sich? Dietmar Herrmann und ich, wir saßen an der Fensterseite in der zweiten Bank von vorne und wir beide ahnten damals noch nicht, daß wir uns je einmal in den Vereinigten Staaten umsehen würden. - Anläßlich unseres Klassentreffens im Frühjahr hatte ich mir in Gmünd von ihm noch ein paar gute Ratschläge geholt.

Nach Dieter Müller, der zwei Jahre früher das Abitur bestanden hat, bin ich wohl der zweite Botaniker, der nach der Promotion für einige Zeit nach den USA gegangen ist, um etwas hinzuzulernen. Ich habe Dieter anläßlich einer Tagung 1961 in Göttingen getroffen. Er stand kurz vor der Abreise (und der Vermählung) und wollte, soweit ich mich erinnern kann, nach Philadelphia. - Mich hat es dagegen in den Mittleren Westen verschlagen. Der Deutsche Akademische Austauschdienst hat mir ein einjähriges Forschungsstipendium gewährt, das es mir ermöglicht, einigen Fragen, die in meiner Dissertationsarbeit offen geblieben sind, nachzugehen. Ich habe mich mit der Fortpflanzung bei Algen beschäftigt. Dieses Gebiet wird hier an der Indiana University ebenfalls bearbeitet, und ich finde hier die nötigen Einrichtungen für meine Experimente und ebenfalls den unbedingt notwendigen Gedankenaustausch. - Mein Englisch, das ich in der Zeit von 1957 bis jetzt nur mit Mühe auf dem alten Stand halten konnte - durch Lesen von wissenschaftlichen Arbeiten in englischer Sprache, sowie beim Zusammenreffen von englischsprechenden Menschen, insbesondere beim alljährlichen Skiaufenthalt in Österreich - mein Englisch war zu Anfang recht holprig, bessert sich aber allmählich. Allerdings gewöhne ich mir den amerikanischen Akzent an.

Ich habe vor einem Jahr promoviert, nachdem ich das Staatsexamen für Biologie, Chemie und Erdkunde hinter mich gebracht hatte und bin danach für ein Jahr als Studienreferendar in Nürnberg gewesen. Am Ende des ersten Jahres habe ich die Ausbildung unterbrochen, um dieses Forschungsstipendium anzunehmen. Ich konnte mich mit dem Gedanken, nach dem Studium selbständig zu werden, einfach nicht anfreunden. Die Berufsaussichten für Botaniker sind in Deutschland denkbar schlecht, ganz im Gegenteil zu den amerikanischen Verhältnissen, doch will ich trotzdem versuchen, eine Stelle außerhalb der Schule zu finden, da mir selbständige For-

schungstätigkeit große Freude bereitet. - Unter den Naturwissenschaftlern ist es zur Zeit Mode, für einige Zeit in den USA gewesen zu sein, und diese Tatsache kommt mir vielleicht zu Hilfe.-

Ich habe Mühe gehabt, mich mit dem amerikanischen Universitätssystem anzufreunden, es ähnelt sehr einem Schulbetrieb. Die Studenten verschwenden viel Zeit an die sog. "social activities". Im Endeffekt ist dieses System aber erstaunlicherweise gut. Wenn die Amerikaner es verstünden, ihr Highschoolsystem zu straffen und vor allem einen verbindlichen Kanon von Bildungsgütern einzuführen, könnte sich die Universität auf wissenschaftliche Belange konzentrieren. Ich glaube, das wäre für die ganze Nation von großem Vorteil.

Bloomington ist eine Kleinstadt von ca. 30 000 Einwohnern. Die rund 20 000 Studenten der hiesigen Universität wohnen zumeist in universitätseigenen Wohnheimen. Man kann sagen, daß der Campus der Universität eine Stadt für sich ist. Die Institute sind im allgemeinen neu (in diesem für Europäer merkwürdigem Stil der College-Gothic) und gut ausgestattet. Wir in Deutschland brauchten etwas von dem Unternehmungsgeist der hiesigen Universitätsbehörden und vor allem von dem reichlich fließenden Geld. - Wenn ich mich erinnere, welches Trauerspiel um den Neubau des Zoologischen und des Botanischen Instituts in Erlangen aufgeführt wurde, wie die Baupläne in den Kommissionen hängen bleiben, schließlich der Minimalvorschlag ausgeführt wird. Kurz nachdem der Bau fertig ist, muß man feststellen, daß die Hörsäle zu klein sind usw. Sie können versichert sein, daß ich dauernd Vergleiche anstelle und machmal wegen der Zukunft der Wissenschaft in Deutschland betrübt bin.

Seit drei Monaten bin ich hier und habe mir, obwohl ich noch keinen eigenen Wagen besitze, doch schon einen Teil des Landes angesehen. Als Studienreferendar hatte ich in einer Erdkunde Klasse Amerika behandelt und nun prüfe ich nach, ob die Lehrbücher und die Geographen im allgemeinen auch die Wahrheit sagen. - Am 16. September bin ich mit der MS Berlin in New York angekommen und habe mir, ehe ich weitergereist bin, erst einmal die Stadt angesehen. Die Stadt hat mich sehr beeindruckt, leider bringe ich keine so dichte Schilderung zustande wie Max Frisch in seinem Roman "Stiller". - Vorige Woche habe ich die zweitgrößte Stadt nach New York, Chicago besucht. Man darf sich aber nicht täuschen lassen, es gibt in den USA, besonders hier im Mittleren Westen, erstaunlich provinzielle Gegenden, wo noch der alte Isolationismus zu Hause ist, wo die Vertreter der Bundesregierung in Washington mit äußerstem Mißtrauen betrachtet werden und wo nur der Mais oder der Weizen, d.h. die Agrarpolitik der Bundesregierung von Interesse ist.

Es würde den Rahmen dieses Briefes sprengen, auf die Vorgänge um die Ermordung Präsident Kennedys einzugehen; wir waren alle schockiert. Während der Zeit bis zum Begräbnis wurden die Amerikaner durch das Radio und das Fernsehen über alle Einzelheiten informiert. Das Fernsehen, das sonst alle paar Minuten das Programm unterbricht und eine Werbesendung einschiebt, die oft unerträglich albern ist (damit werden die anderen Sendungen finanziert), ließ sogar diese sog. "commercials" weg. Plötzlich waren alle die vielen infantilen, dummen Züge im amerikanischen öffentlichen Leben verschwunden, und die Nation benahm sich sehr würdig. Selbst eine zaghafte Selbstkritik wegen der vielen zu Brutalitäten auffordern-

den Filme, Fernsehsendungen und Druckereierzeugnisse, wegen der Verherrlichung des sein eigenes Recht außerhalb der Gesetze suchenden Wildwest-Helden setzte ein, ist inzwischen aber fast verstummt. Die Amerikaner sind im Gegenteil über die Kritik aus Europa an diesen Zügen des amerikanischen Lebens verwundert, wenn nicht etwas ungehalten. Man ist gerne bereit, die Vorgänge nicht als Symptom zu sehen, sondern als die Taten zweier (Oswald und Rubinstein) Verrückter. So bewahrt die popularisierte Kenntnis der Psychoanalyse die Bürger vor der Selbstbesinnung.

Das sind so einige Streiflichter von meinem Aufenthalt in den USA. Ich würde gerne wieder einmal von Gmünd hören; insbesondere vermisse ich seit langer Zeit die Schulzeitung. Erscheint sie überhaupt noch? Ich würde mich sehr freuen, sie wieder zu erhalten.

Ich wünsche Ihnen zum Schluß ein frohes Weihnachtsfest und verbleibe

mit herzlichen Grüßen

Ihr

Ludwig Kies

F R A G M E N T

=====

(Nach dem Essen)

Die Herren des ABGs
-jeglichen Alters-
-jeglichen Bildungsgrades-
in Gruppen beeinanderstehend-
zum Teil rauchend
--- selbstgefällig ---

Im Hof eine alte Frau-
suchend um sich blickend-
Wie mag sie den Enkel finden?
Noch heute stünde sie dort,
suchend um sich blickend
und um sie gebildete Herren.

Wäre nicht einer gekommen,
ungebildet genug, nicht zu wissen,
wie ein ABGist solche Situationen
zu meistern pflegt:
Er holt den Enkel.
... Und dort stehen noch immer...

Die Herren des ABGs
-jeglichen Alters-
-jeglichen Bildungsgrades-
die Zigarette genießend
und immer
--- selbstgefällig ---.

A B G - V e n t i l
=====

Unter dieser Bezeichnung wollen wir in unserer Schulzeitung eine neue Sparte einführen. Hier haben unsere Schüler (aber auch die Lehrer) Gelegenheit, alles, was sie drückt oder was sie nicht in Ordnung finden, niederzuschreiben. Selbstverständlich kann es sich nur um solche Gebiete handeln, die irgendwie mit dem schulischen Bereich zusammenhängen, z.B. mit der Hausordnung, mit dem Unterricht, mit dem Verhältnis von Lehrern und Schülern oder der Schüler untereinander. Private Druckstellen eures Lebens wie Geldsorgen, Liebeskummer, Schwierigkeiten im Unterricht, gehören nicht hierher. Diese sollten persönlich, d.h. von Mensch zu Mensch, bereinigt werden.

Daß bei diesen Aufsätzen ein zivilisierter, also nicht ausfällig und verletzend wirkender Stil angewandt wird, sollte nicht besonders erwähnt werden müssen. Im Idealfall müsste auf jede Beanstandung sogleich ein Vorschlag zur Abhilfe oder Änderung der betreffenden Sache folgen. Es wäre auch durchaus möglich, daß der eine oder andere Beitrag zur Stellungnahme eines Lehrers oder Schülers in der darauffolgenden Nummer herausfordert.

Bitte, macht reichen Gebrauch!

H.K.

Der 19. Dezember 1963

=====

(oder Dr. Steck am Teilziel seiner Wünsche)

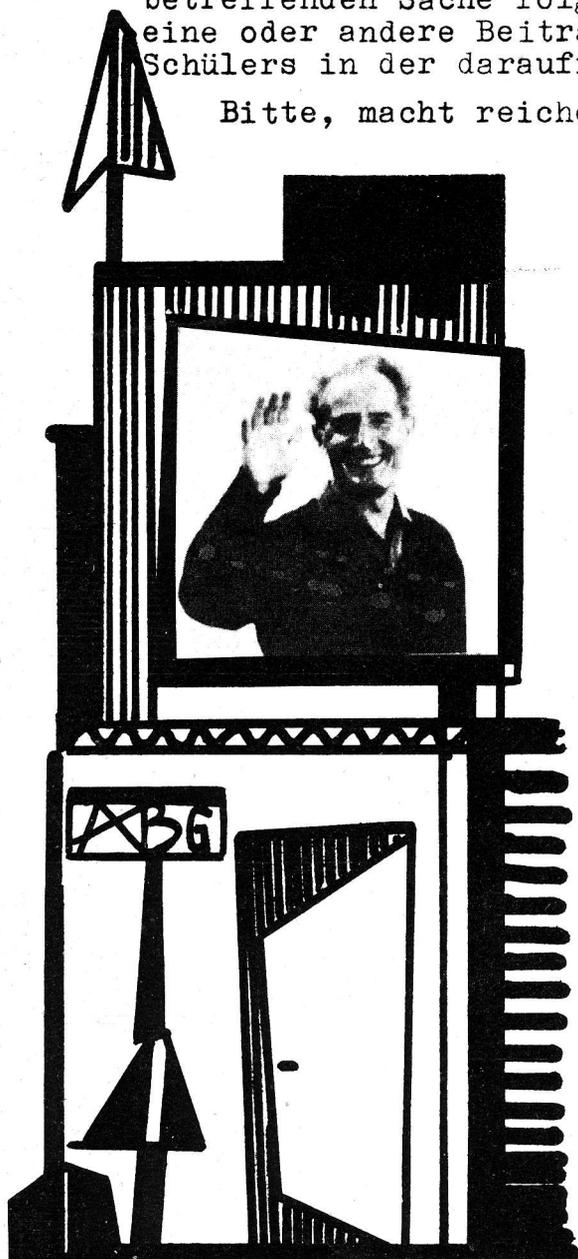
Da steht er nun, der stolze Baukomplex, mein Freund komm her und schau! Das Richtfest heut vonstatten geht, dieweil der Rohbau jetzo steht.

In Dr. Stecks Gemüt wird's licht, man liest's ihm ab aus dem Gesicht. Ein Jahr noch, Chef, dann blickst Du mild aus diesem Haus, wie hier im Bild. Er hat's verdient, daß man ihn ehrt und ihm ein Beiwort nun gewährt.

Man könnt ihn nennen "Paul der Kühne"; fürwahr, er kämpfte wie ein Hüne für dieser Schule Neubauplanung, davon habt ihr ja keine Ahnung.

Auch "Paul der Große" wär nicht schlecht, schon äußerlich trüg er zurecht dies Attribut, und auch sodann, weil er allein regieren kann.

Vielleicht auch "Paul der Optimist", weil unser Chef gar leicht vergißt, daß manch ein Weg in dieser Welt mit Hindernissen wird verstellt.



Wie wär's mit "Paul der Töner" noch?
O ja, das ging, ihr wißt es doch,
wenn wer was Schlimmes hat getan,
gewaltig schwillt sein Stimm-Orkan.

Nun s'hat noch Zeit, es eilet nicht,
daß man das letzte Wort hier spricht.
Vielleicht fällt euch was Bessres ein
bis zur Einweihung, das wär fein.

Teamwerk.

Verantwortlich für die Schriftleitung:

Dr. Steck, Hermann Kling, Jungen und Mädchen unserer Schule,

für den Druck:

Omnitypie-Gesellschaft Stuttgart, Urbanstr. 25.